

Kurt Koch

# Rückfragen zu «Zukunft der Gemeindeleitung»

**Der Bischof von Basel wertet in der derzeitigen Not-vollen Situation die Laien in der Gemeindeleitung als eine notwendige Lösung, die dennoch theologisch nicht befriedigen kann. Neue Perspektiven müssten allerdings von einem neuen Konzil eröffnet werden.**

## Verschiedene Visionen

● Die Anfrage der Redaktion, auf die in dem Heft 1 der DIAKONIA 2001 dokumentierte Tagung »Hören, was der Geist den Gemeinden sagt« aus der Sicht eines Diözesanbischofs zu reagieren, beantworte ich gerne positiv. Angesichts der Fülle der auf der Tagung behandelten Fragen und angesichts der Komplexität der heutigen pastoralen Situation der Gemeindeleitung müssen freilich einige Rückfragen und Streiflichter genügen.

An erster Stelle drängt sich mir die Feststellung auf, dass die »Zukunft der Gemeindelei-

tung« nicht nur, wie die Berichte aus verschiedenen Diözesen zeigen, in der Praxis unterschiedlich anvisiert, sondern auch prinzipiell sehr kontrovers gesehen wird: Die Analysen und Perspektiven des Pastoraltheologen Leo Karrer zielen mit stringenter Konsequenz auf die Veränderung der Zulassungsbedingungen zum priesterlichen Amt, und zwar dahingehend, dass jene Frauen und Männer, die bereits in gemeindeleitender Verantwortung stehen, dazu auch mit der Ordination sakramental ermächtigt werden. Dieser Vision widerspricht der südafrikanische Bischof Fritz Lobinger entschieden. Er möchte unter »viri probati« gerade nicht hauptamtliche Kirchenangestellte verstehen, sondern nur bewährte Gemeindeglieder. Demgemäß müssten Priester aus den Gemeinden selbst als bewährte Charismenträger hervorgehen. Nochmals in eine andere Richtung zielt der Neutestamentler Walter Kirchschräger. Für ihn liegt die

### Stellungnahmen zur DIAKONIA-Tagung

Im Nachklang der Leser/innen-Tagung von Diakonia im Oktober 2000 zum Thema »Hören, was der Geist den Gemeinden sagt. Perspektiven der Gemeindeleitung« hat die Redaktion Bischöfe eingeladen, zur Doku-

mentation der Tagung in DIAKONIA 1/2001 Stellung zu nehmen. Kurt Koch, Alois Kothgasser und Joachim Wanke sind dieser Bitte dankenswerterweise nachgekommen und stellen in diesem Heft ihre Sicht der Zukunft der Gemeindeleitung zur Diskussion.

Lösung gerade nicht in der Zulassung von verheirateten Frauen und Männern zum priesterlichen Dienst. Er plädiert vielmehr für einen Paradigmenwechsel in der Kirchenstruktur überhaupt, die er in einer breiten Ausfächerung des Grundsinns der Ordination erblickt.

Größer könnte die Pluralität der Perspektiven für die Zukunft der Gemeindeleitung nicht mehr sein. Die drei Richtungen sind sich dabei vor allem in einem Punkt einig, nämlich im Postulat an die Bischöfe, nun endlich zu handeln – natürlich in der jeweils geforderten Richtung. Es muss aber für jeden Unvoreingenommenen einsichtig sein, dass es für die Kirchenleitung unmöglich ist, in dieser angegebenen dreifachen Richtung zugleich zu handeln. Von daher kann das unisono vorgetragene Lamento, dass die Blockierung dieser Frage vor allem bei den Bischöfen liegt, wie ein »Schwarzpeterspiel« wirken. In diesem ungenügenden (pastoral-)theologischen Konsens erblicke ich das erste Problem, das es weiter zu bearbeiten gilt.

### **Mangel: Gläubige – Gemeinden – Priester**

- Der fehlende theologische Konsens dürfte wahrscheinlich damit zusammenhängen, dass zwar nach der Zukunft der Gemeindeleitung, nicht aber in genügendem Maße nach den Veränderungen gefragt wird, die in den vergangenen Jahrzehnten in der gesellschaftlichen Situation des Christseins und in der Sozialstruktur der Kirche stattgefunden haben. Dieses zweite Problem nehme ich dahingehend wahr, dass heute das endgültige Ende des so genannten »Konstantinischen Zeitalters« angebrochen ist und dass die Kirche in unseren Breitengraden in der Zukunft immer mehr Diasporakirche sein wird.<sup>1</sup> Von diesen globalen Entwicklungen kann man

aber nicht absehen, wenn die Gemeindeleitung in der Zukunft anvisiert wird.

Vergleicht man beispielsweise in unseren Breitengraden das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Gläubigen und Priestern vor fünfzig Jahren und heute, kommt man bald zum Schluss, dass

### **»in der Zukunft immer mehr Diasporakirche«**

wir in erster Linie einen Gläubigenmangel und erst in zweiter Linie einen Priestermangel haben, der sich ohnehin, da in der Zwischenzeit die Pfarrestrukturen kaum geändert worden sind, eher als Pfarrermangel darstellt. Der damit gegebene Gemeindemangel aber provoziert die elementaren Fragen, was denn eine christliche Gemeinde ist und was eine Gemeinde zu einer Gemeinde macht. Im Kontrast zu Bischof Lobinger, der vor allem von diesem Problem bewegt ist, ist diese Rückfrage vor allem an den Neutestamentler Kirchschräger zu stellen. Denn es geht nicht an, das neutestamentliche Amtsverständnis bruchlos auf die heutige Situation unserer Pfarreien zu übertragen, ohne dem großen Unterschied Rechnung zu tragen, der zwischen einer biblisch bezeugten Gemeinde, die kaum mehr als 120 Mitglieder umfasst haben dürfte, und heutigen Pfarreien besteht.

### **Gemeindeleitung und Ordo**

- Die Frage nach der Zukunft der Gemeindeleitung lässt sich somit nicht beantworten, wenn nicht zugleich der Gläubigenmangel, der Gemeindemangel und der Priestermangel ins Visier genommen werden. Von daher tritt das dritte Problem ans Tageslicht, das darin besteht, dass heute wohl in keinem anderen Bereich der pastoralen Praxis das Dogmatisch-Konzeptionelle

und das Faktisch-Realisierte derart auseinandergehen wie in demjenigen der konkreten Ausgestaltung der Gemeindeleitung. Dieses »Auseinanderklaffen des Konzeptionellen und des Faktischen«<sup>2</sup> kann und darf nicht auf dem Weg gelöst werden, dass der dogmatische »Mehrwert« des geweihten Ordo relativiert oder gar bestritten wird und dass man sich mit einer rein soziologisch-funktionalen Perspektive der Ämterfrage und der Gemeindeleitung zufrieden gibt. Denn ein Dogmatiker, der sich dazu bereit erklärt, die ihm eigentümliche Perspektive auf eine andere zu reduzieren, erklärt sich selbst für überflüssig. Dies gilt auch und erst recht für einen Bischof, der für den bleibenden Gehalt der katholischen Tradition bürgen muss.<sup>3</sup>

Von daher muss auch und gerade angesichts des heutigen Priestermangels und angesichts der sich daraus ergebenden pastoralen Sackgassen an der dogmatischen Unverzichtbarkeit des sakramentalen Ordo für die Gemeindeleitung festgehalten und folglich vom ekklesiologischen Grundsatz ausgegangen werden, dass Priester nur durch Priester ersetzt werden können. Denn Gemeindeleitung im vollen theologischen Sinn vollzieht sich in der Einheit von Wortverkündigung, Feier der Sakramente, besonders der Eucharistie, und Hirtendienst. Der Dienst der Ge-

*»dass Priester  
nur durch Priester  
ersetzt werden können«*

meindeleitung kann deshalb nicht abgelöst werden vom Dienst der Verkündigung und auch nicht vom Dienst des Hirten, der die Herde zusammenhält. Erst recht lässt sich die Gemeindeleitung nicht vom Dienst des Vorsitzes in der Eucharistie trennen. Denn die Eucharistie ist als Sakrament der Einheit nicht nur Quelle und Höhepunkt des Lebens einer Gemeinde, sondern

sie ist auch der zentrale Vollzug der Gemeindeleitung selbst. Daraus lässt sich nur die Konsequenz ziehen, dass Gemeindeleitung im vollen theologischen Sinn nur einem Ordinierten möglich ist. Der Priester als Gemeindeleiter ist deshalb kein »Auslaufmodell«, wie heute immer wieder despektierlich gesagt wird, er gehört vielmehr so sehr zum Wesen der Kirche, dass sie ohne ihn nicht katholisch sein kann. Warum ist dem genauerhin so?

Nach katholischem Verständnis ist der aufgestandene Christus der eigentliche Leiter der Kirche und jeder Gemeinde. Dabei wirkt Christus durch beauftragte Menschen. Diese leiten

*»Christus der eigentliche  
Leiter der Kirche«*

die Kirche deshalb nicht allein aufgrund ihrer eigenen Fähigkeiten, sondern weil sie dazu von Christus berufen und von der Kirche durch die Weihe beauftragt sind. Gemeindeleitung ist nicht einfach »Verwaltung dessen, was vorliegt«, sondern »je neue Rückführung des kirchlichen Lebens in der Gemeinde auf den Grund, der nicht mehr in der Gemeinde selbst liegt«<sup>4</sup>. Dass nämlich Christus selbst seine Kirche führt und dass folglich die Kirche von Christus abhängt und in ihm den wahren Bezugspunkt ihrer Einheit hat, dies sichtbar darzustellen, dazu ist der Priester sakramental ordiniert und gesandt. Seine Christus-Repräsentation ist dabei der sichtbare Ausdruck der kirchlichen Glaubensüberzeugung, dass Christus der Herr der Kirche ist. Dies ist der theologisch zentrale Kern der Gemeindeleitung.

Darin besteht übrigens auch ein fundamentaler ökumenischer Konsens, der nicht mit problematischen Entwicklungen in der römisch-katholischen Kirche selbst wieder aufs Spiel gesetzt werden darf: Das ordinierte Amt ist, wie ein ökumenisches Dokument mit Recht betont, das »Zei-

chen der Priorität der göttlichen Initiative und Autorität im Leben der Kirche«<sup>5</sup>. Von daher ist die Leitung der Kirche als Bistum und als Pfarrei an die Ordination gebunden, zumal die Feier der Eucharistie die sakramentale Mitte der Kirchen- und Gemeindeleitung bildet.

## Kooperative Gemeindeleitung

● Wie aber lässt sich diese sakramentale Struktur der Gemeindeleitung in der Zeit eines grassierenden Priestermangels aufrechterhalten? Darin besteht das dornenvolle Problem der Gegenwart, zu dessen Lösung es sich zunächst nahelegen könnte, die Diözesen neu so zu strukturieren, dass jeder Pfarrei ein Pfarrer zur Verfügung steht und sie Eucharistie feiern kann. Dieser Weg, der sicher viele Argumente für sich beanspruchen kann, ist weithin abhängig von den konkreten Verhältnissen in den Bistümern und beispielsweise im Bistum Basel mit seiner starken staatskirchenrechtlichen Struktur und ihrem Grundprinzip der kirchgemeindlichen Autonomie sehr schwer verwirklichtbar.<sup>6</sup>

Andere Möglichkeiten bieten sich vor allem an im Rahmen einer kooperativen Gemeindeleitung, sei es, dass eine Seelsorge-Equipe von einem Ort aus einen Seelsorgeverband leitet, oder sei es, dass zwei oder mehrere Pfarreien zu einem Seelsorgeverband zusammengeschlossen werden, oder sei es, dass eine Pfarrei von einem

»*cooperatio*,  
*nicht participatio*«

Pastoralassistenten oder einer Pastoralassistentin zusammen mit einem Priester geleitet wird, wobei die Pfarrverantwortung beim Priester liegt. Bei diesem letzteren Konzept, das seit längerer Zeit im Bistum Basel verwirklicht wird, muss es

sich von selbst verstehen, dass nicht ordinierten Theologen und Theologinnen nicht die ganze Gemeindeleitung übertragen werden kann, wohl aber eine Mitverantwortung in ihr. Es handelt sich folglich im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils um eine »*cooperatio*« in der Ausübung bestimmter Dienste, nicht hingegen um eine »*participatio*« am priesterlichen Amt selbst (LG 33). Aus demselben Grund ist die Bezeichnung »Gemeindeleiter« für die nicht ordinierten Theologen und Theologinnen problematisch, weil zur Gemeindeleitung immer auch die priesterlichen und dabei besonders die sakramentalen Dienste gehören. Zudem wird mit der absoluten Bezeichnung »Gemeindeleiter« für den einen Partner in der Gemeindeleitung, die nur kooperativ wahrgenommen werden kann, dennoch das Ganze ausgesagt und somit nicht mehr deutlich genug, dass zur umfassenden Gemeindeleitung die Ordination als Bevollmächtigung zum sakramentalen Dienst gehört.

Die problematische Bezeichnung ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass es sich beim pastoralen Konzept einer aufgeteilten Gemeindeleitung nicht um eine Ideallösung handelt, sondern um einen – freilich verantwortbaren und Notwendigen – Weg in einer pastoral Not-vollen Situation. Dieser Weg dürfte aber nur begehbar sein, solange genügend Ordinierte für die

»*de facto ein Amt*  
*ohne Weihe*«

priesterlichen Dienste in den Gemeinden zur Verfügung stehen. Wenn jedoch das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Priestern und nicht ordinierten Seelsorgern aus dem Gleichgewicht gerät, verschärft sich die ohnehin virulente Gefahr, dass mit der Häufung von Beauftragungen von Laien mit Diensten des Amtes *de facto ein* »Amt ohne Weihe« institutionalisiert wird und

»praktisch eine Art funktionaler Parallelstruktur zum sakramental begründeten Amt« entsteht<sup>7</sup>. Mit dieser Entwicklung steht freilich sehr viel mehr auf dem Spiel als allein das zölibatäre Priestertum; es wird vielmehr die sakramentale Grundstruktur der Kirche in gefährlicher Weise tangiert.

## Neue Zugangswege zum Ordo?

● Soll die sakramentale Grundstruktur der Kirche und die ekklesiale Identität des Dienstes der Gemeindeleitung gerettet werden, braucht es in der heutigen Situation erstens eine Intensivierung der ortskirchlichen Berufungspastoral. Denn diesbezüglich wird in unseren Breitengraden kaum in genügendem Maße all das getan, was getan werden müsste und könnte.<sup>8</sup>

Zweitens drängt sich ein universalkirchliches Überdenken der Zulassungsvoraussetzungen zum priesterlichen Dienst auf. Mit einer diesbezüglichen Veränderung kann freilich unmittelbar nicht gerechnet werden. Dies gilt vor allem im Blick auf die Problematik der Frauenordination, insofern Papst Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Rundschreiben »Ordinatio sacerdotalis« erklärt hat, dass ihm keine Autorität zukomme, eine Änderung der bisherigen Tradition

### »die ganze Autorität eines Konzils«

der nur Männern vorbehaltenen Priesterweihe vorzunehmen. Von daher wird es gewiss die ganze Autorität eines Konzils brauchen, um auf diese Frage nochmals zurückzukommen.

Aber auch die Möglichkeit von so genannten »viri probati« scheint gegenwärtig vom uni-

versalkirchlichen Lehr- und Leitungsamt noch nicht ins Auge gefasst zu werden, wiewohl – im Unterschied zur Frage der Frauenordination – bisher keine Erklärung des gegenwärtigen Papstes vorliegt, die die Möglichkeit von »viri probati« prinzipiell ausschließen würde. Im Unterschied zu Bischof Lobinger wäre dabei in unseren Breitengraden an ausgebildete Theologen zu denken, da sie ohnehin der Kirche im pastoralen Dienst zur Verfügung sind.

Die unabdingbare Voraussetzung für die Einführung von so genannten »viri probati« liegt freilich in einer neuen Hochschätzung des Charismas der Ehelosigkeit und des zölibatären Lebens in der Kirche, weil es bei der Ermöglichung von verheirateten Priestern auch weiterhin ehelos lebende Priester geben sollte.

Diesbezüglich ist ein Blick in die Katholischen Ostkirchen hilfreich.<sup>9</sup> In diesen können auch verheiratete Männer zu Diakonen und Priestern geweiht werden; zugleich aber genießt in ihnen das zölibatäre Leben die ihm gebührende Anerkennung und Hochachtung. Demgegenüber erleben wir in nicht wenigen Regionen der lateinischen Kirche, die keine verheirateten Prie-

### »Genießt das zölibatäre Leben gebührende Anerkennung und Hochachtung?«

ster kenn, eine totale Krise des ehelosen Lebens überhaupt und ganz allgemein, also nicht nur im Blick auf das ordinierte Amt, sondern auch im Blick auf ausbleibende Ordensberufungen.

Angesichts dieser Krise muss mit Gisbert Greshake die Frage erlaubt sein, ob in dieser Situation nicht das ungarische Sprichwort, dass man nicht die Pferde wechselt, wenn ein Wagen durch den Fluss fährt, zu bedenken wäre und ob folglich die »Wende zum »vir probatus« nicht doch ein falsches Signal« wäre.<sup>10</sup>

Auf jeden Fall würde es der Kirche leichter fallen, auf eine generelle Zölibatsverpflichtung zu verzichten und die Weihe von »viri probati« einzuführen, wenn zugleich das Ordensleben blühen würde und wenn nicht zugleich auch die Ehe in einer schweren Krise wäre. Man kann deshalb nur dann glaubwürdig für die Aufhebung einer allgemeinen Zölibatsverpflichtung für die Priester in der lateinischen Kirche eintreten, wenn man sich zugleich mit derselben Dringlichkeit und Deutlichkeit für das Charisma der Ehelosigkeit in der Kirche engagiert, um eine vertiefte Spiritualität des zölibatären Lebens ringt, ein spirituelles Klima ermöglicht, in dem sich Berufungen zum zölibatären Leben ereignen können, und wenn man so gute Vorsorge dafür trifft, dass es auch in Zukunft in der römisch-katholischen Kirche ehelos lebende Priester geben kann und geben wird.<sup>11</sup> In einer solchen neuen Hochschätzung des zölibatären Lebens erblicke ich die unabdingbare Voraussetzung für eine Veränderung der Zulassungsvoraussetzungen für den priesterlichen Dienst. Darin liegt der Preis, den die Ortskirchen vor allem in Westeuropa für ihre Forderung nach Veränderung der Zulassungsvoraussetzungen zum priesterlichen Dienst zu bezahlen haben.

### Bleibendes Dilemma

● In der heutigen Situation bleibt letztlich keine andere Möglichkeit, um dem Priestermangel zu begegnen und die pastorale Verantwortung für die Gemeindeleitung trotzdem wahrzunehmen, als die, weiterhin Laien zur Mitwirkung an der Gemeindeleitung zu beauftragen, zumal nicht alle Aufgaben der Gemeindeleitung an die Ordination gebunden sein müssen. Dieser Notvolle und dennoch Notwendige Weg ist und bleibt aber von einem großen Dilemma stigma-

tisiert: Auf der einen Seite ist die Kirche in der heutigen Situation, in der die Zahl der Priester geringer geworden ist und in Zukunft weiter abnehmen wird, auf Laien angewiesen, die einen wichtigen pastoralen Dienst in den Gemeinden erfüllen, der über einzelne Beauftragungen wesentlich hinausgeht und eine De-facto-Gemeindeleitung beinhaltet, freilich mit Ausnahme jener Dienste, die im strikten Sinn dem geweihten Priester vorbehalten sind. Auf der anderen Seite vollzieht die Kirche aber mit solchen Beauftragungen – und zwar vor allem dann, wenn sie extensiv ausgeübt werden –, »was sie ohne Gefahr für ihre sakramentale Grundstruktur und ohne schwierige Identitätsprobleme für die Priester wie für die so beauftragten Laien gar nicht tun kann, vielleicht auf die Dauer auch nicht tun darf.«<sup>12</sup>

Die stets bedrängender werdende theologische Frage kann freilich nur heißen, wie lange noch unsere Kirche ohne weiteren Schaden mit diesem Paradox leben kann, dass sie pastoral etwas tun muss, was sie ekklesiologisch eigentlich gar nicht darf. Die Zeit für die Lösung dieser

*»Wie lange muss sie  
pastoral etwas tun,  
was sie ekklesiologisch  
eigentlich gar nicht darf?«*

Frage drängt, weil mit der heutigen Situation zuviel auf dem Spiel steht, nämlich nicht nur für die Leitung der Kirchengemeinden, sondern auch und gerade für die sakramentale Grundstruktur unserer Kirche selbst. Diese Frage kann freilich nicht isoliert für sich behandelt werden, sondern ist nur im grösseren Problemzusammenhang der Fragen nach der Zukunft der Gemeinde, nach der künftigen Gestalt des kirchlichen Amtes und nach einer epochal neuen Sozialgestalt der Kirche am Beginn eines neuen

Jahrtausends überhaupt zu thematisieren. Insofern bündeln sich in der Frage nach der Zukunft der Gemeindeleitung viele offene theologische und pastoraltheologische Fragen der Gegenwart.

Diese könnten und sollten das Thema eines Konzils oder einer außerordentlichen Bischofssynode sein. Die Zeit drängt, und die Zeit dafür scheint mir reif!

<sup>1</sup> Vgl. K. Koch, Kirche an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend, in: Schweizerische Kirchenzeitung 167 (1999) 702-709 und 722-725.

<sup>2</sup> J. Niewiadomski, Gemeindeleitung und Ämterfrage. Überlegungen aus dogmatischer Sicht, in: E. Garhammer / U. Zelinka (Hg.), Gemeindeleitung heute – und morgen? Reflexionen, Erfahrungen und Modelle für die Zukunft, Paderborn 1998, 55-70, zit. 58.

<sup>3</sup> Vgl. K. Koch, Laien im Dienst der Gemeindeleitung und Sakramentenspendung und das theologische Dauerproblem des kirchlichen Amtes, in: A. Schifferle (Hg.), Pfarrei in der Postmoderne? Gemeindebildung in nachchristlicher Zeit. FS Leo Karrer, Freiburg i.Br. 1997, 191-206; ders.,

Der Zusammenhang von Gemeindeleitung und liturgischem Leitungsdienst. Ein ekklesiologischer Beitrag, in: M. Klöckener und K. Richter (Hg.),

Wie weit trägt das gemeinsame Priestertum? Liturgischer Leitungsdienst zwischen Ordination und Beauftragung, Freiburg i.Br. 1998, 65-85; ders., Amtszuständigkeit für Sakramente – und die PastoralassistentInnen?, in: P.M. Zulehner/H. Maur/J. Weismayer (Hg.), Zeichen des Lebens.

Sakramente im Leben der Kirchen – Rituale im Leben der Menschen, Ostfildern 2000, 199-222; ders., Gemeindeleitung in Gegenwart und Zukunft. Gemeindeleitung mit oder ohne Ordo?, in: I. Baumgartner/Ch. Friesl/A. Mathe-Toth (Hg.), Den Himmel offen halten. Ein Plädoyer

für Kirchenentwicklung in Europa. FS Paul M. Zulehner, Innsbruck 2000, 197-211.

<sup>4</sup> E.-M. Faber, Zur Frage nach dem Berufsprofil der Pastoralreferent(inn)en, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hamburg, Hildesheim, Köln, Osnabrück 51 (1999) 110-119, zit. 114.

<sup>5</sup> Das geistliche Amt in der Kirche. Hg. von der Gemeinsamen römisch-katholischen/evangelisch-lutherischen Kommission, Paderborn – Frankfurt a. M. 1981, Art. 20.

<sup>6</sup> Vgl. K. Koch, Staatskirchenrechtliche Systeme und katholische Ekklesiologie, in: Schweizerische Kirchenzeitung 168 (2000) 541-555.

<sup>7</sup> W. Kasper, Der priesterliche Dienst. Repräsentation Jesu Christi als Haupt der Kirche, in: ders., Theologie und

Kirche. Bd. 2, Mainz 1999, 128-144, zit. 142.

<sup>8</sup> Vgl. Brief der Schweizer Bischöfe an die Gläubigen zu ihrer Mitverantwortung für die Förderung von Priesterberufungen = Pastoral schreiben 6, Freiburg/Schweiz 1998.

<sup>9</sup> Vgl. F. Dillier, Warum verheiratete Priester? St. Ottilien 2001.

<sup>10</sup> G. Greshake, Priester sein in dieser Zeit. Theologie – Pastorale Praxis – Spiritualität, Freiburg i. Br. 2000, 310.

<sup>11</sup> Vgl. K. Koch, Priester-Zölibat am Scheideweg: veraltet oder zukunftsfähig? Freiburg/Schweiz 1995.

<sup>12</sup> Der Leitungsdienst in der Gemeinde. Referat von Bischof Dr. Walter Kasper beim Studientag der Deutschen Bischofskonferenz in Reute = Arbeitshilfen 118 (Bonn 1994) 20-21.

#### Bestellung von Einzelheften:

Bei Bedarf können Sie einzelne Hefte von DIAKONIA (der Jahrgänge 1999 - 2001) gezielt nachbestellen, auch in höheren Stückzahlen.

Einzelheft ÖS 167,- / DM 22,80 / SFr 21,60 (jeweils zzgl. Versandkosten).

Bestelladressen siehe Impressum, S. 304.

#### Jahrgang 2001

Zukunft der Gemeindeleitung	1/2001
Das Böse	2/2001
Buße	3/2001
Kinderlos	4/2001
Welche Kirche braucht die Stadt?	5/2001

#### Bestell-Telefon:

Matthias-Grünwald-Verlag 0049(0)6131-9286-17;

E-Mail: matthgruen@aol.com

Verlag Herder 0049(0)761-2717-422;

E-Mail: aboservice@herder.de

Herder AG Basel 0041(0)61-82790-62;

E-Mail: zeitschriften@herder.ch